

MISEREOR-Fastenaktion 2010: Klimawandel, Energie und Armut¹

*Der Schutz der Umwelt, der Ressourcen und des Klimas erfordert, dass alle auf internationaler Ebene Verantwortlichen gemeinsam handeln...*²

*Der Energieversorgung kommt eine Schlüsselbedeutung zu. In den Industrie-, aber auch in den Schwellen- und Entwicklungsländern kann und muss sie Schritt für Schritt von fossilen Energieträgern unabhängig werden.*³

Die MISEREOR-Fastenaktion 2010 steht - wie schon 2009 - unter dem Leitwort „Gottes Schöpfung bewahren – damit alle leben können“. Wieder geht es um den Zusammenhang von „Bewahrung der Schöpfung und Armutsbekämpfung“, und wieder nimmt die Fastenaktion Bezug auf den Klimawandel, wobei sie diesmal die Aufmerksamkeit besonders auf einige Aspekte der weltweiten Energieversorgung lenkt.

Wie hängt die Armut in der Welt mit unserem Energiehunger zusammen? Welche Bedeutung hat es für den Klimawandel, dass die alten Industrieländer und so mächtige Schwellenländer wie China und Indien ihren noch immer wachsenden Energiebedarf in hohem Maße durch fossile Brennstoffe wie Erdöl, Erdgas und Kohle decken? Wie kommt es, dass viele Länder der sog. „Dritten Welt“ arm sind, obwohl sie doch reich an jenen heiß begehrten energetischen Rohstoffen sind? Welche Perspektiven bieten die sog. Agro-Treibstoffe – für das Klima, für uns und für die Menschen im Süden? Gibt es zum wachsenden Energiebedarf und auch zum vorherrschenden fossilen Energiepfad wirklich keine Alternativen?

Das sind Fragen, die die Welt bewegen, Fragen im Mittelpunkt der internationalen Wirtschafts- und Sicherheitspolitik, Fragen, die nicht zuletzt auch mit Gewalt und Krieg beantwortet werden und die deswegen auch alle berühren, denen Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung am Herzen liegen.

I. Sachzusammenhänge

1. Der Klimawandel ist Fakt. Seit Jahren Gegenstand intensiver weltweiter Forschungen liegen bezüglich CO₂-Gehalt der Luft, Erwärmung der Erd- und Meeresoberfläche, Meeresspiegelanstieg und Gletscherschmelze, Verschiebung von Klimazonen, Zunahme von Extremereignissen und Niederschlagsanomalien (Wirbelstürme, Dürren, Überschwemmungen...), regional unterschiedlichen Risikoverteilungen... hinreichend empirische Daten und Modellberechnungen vor.⁴

¹ Sachaufriss zur MISEREOR-Fastenaktion 2010 mit Beiträgen von Ulrike Bickel, Angela Lohausen, Anja Mertineit, Anika Schröder und Jörg Siebert. Gesamtedaktion: Jörg Siebert.

² Benedikt XVI., Ansprache an die Mitglieder der UN-Vollversammlung, 18. April 2008, www.zenit.org.

³ Vgl.: Die deutschen Bischöfe (Hg.), Der Klimawandel: Brennpunkt globaler, intergenerationaler und ökologischer Gerechtigkeit, September 2006, 48.

⁴ „Der CO₂-Gehalt der Luft, von dem die globale Durchschnittstemperatur wesentlich abhängt, ist höher als mindestens in den letzten 400.000 Jahren... Im globalen Mittel ist der Meeresspiegel seit 1900 bereits um 17 cm gestiegen und bis in eine Tiefe von 3.000 m erwärmt. Weltweit schmelzen die Gletscher mit hohem Tempo. In vielen Regionen, beispielsweise in den Alpen, ist seit 1850 bereits über die Hälfte des Eisvolumens verschwunden. Allein seit 1980 liegt der Flächenverlust der sommerlichen Meereisbedeckung in der Arktis schon bei ca. 40%. Vieles spricht dafür, dies als Beginn eines sich beschleunigenden Trends aufzufassen, was unter anderem zu einem erheblichen weiteren Anstieg des Meeresspiegels, zu Problemen der Wasserversorgung ..., häufigeren Extremereignissen und nicht zuletzt zu weiterer Aufheizung der Atmosphäre führen wird...“ Markus Vogt, in: Beredtes Schweigen. Ein Kommentar zu ökologischen Aspekten der Sozialzyklika „Caritas in Veritate“, in: www.christliche-sozialethik.de/vogt.pdf.

2. „Menschengemacht“. Weitestgehend unbestritten ist die Einsicht, wonach der Klimawandel durch den steigenden Verbrauch fossiler Energieträger und die Abholzung von Wäldern großenteils verursacht wurde. Die durch Verbrennen fossiler Energieträger wie Kohle, Erdöl und Erdgas entstehenden Treibhausgase verstärken den natürlichen Treibhauseffekt und bewirken durch Verhinderung der Sonnenrückstrahlung die zusätzliche Erwärmung der Erdatmosphäre. Schon jetzt liegt die globale Mitteltemperatur durch den Ausstoß an Treibhausgasen um 0,8° C höher als im Jahr 1800, und sie wird bis Ende des Jahrhunderts – je nach Wirksamkeit von Klimaschutzmaßnahmen - um 1,1 bis 6,4° Celsius ansteigen. Als mit stabilen Lebensbedingungen für die Menschen gerade noch vereinbar gilt ein Temperaturanstieg um höchstens 2 bis 3° C. Doch auch dies würde bereits seine Opfer fordern.

3. Die „Verursacher“. Während noch Anfang der 1970er Jahre die „alten“ Industriestaaten rund 60% der weltweiten CO₂-Emissionen ausstießen (damals lebten hier 27% der Weltbevölkerung), verursachen sie mittlerweile „nur noch“ knapp die Hälfte. Das rasante Wachstum von Wirtschaft und Bevölkerung in den Schwellenländern ist mit einem starken Anstieg ihrer Emissionen verbunden.⁵ Doch noch immer stoßen nur 18% der Weltbevölkerung die Hälfte der Treibhausgas-Emissionen aus. Deutschland verursacht mit 1,3% der Weltbevölkerung 3% an den weltweit energiebedingten Treibhausgas-Emissionen und gehört damit zu den zehn größten CO₂-Emittenten der Welt.⁶

4. Der Klimawandel trifft besonders die Armen. Dass vor allem die Ärmsten der Armen, die den Klimawandel am wenigsten verursachen, am meisten unter seinen Folgen leiden, ist eine inzwischen ebenfalls reichlich belegte und vielfach beschriebene Erfahrungstatsache. Zusammengefasst bedeutet er in seinen Auswirkungen „einen Angriff auf die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte zahlloser Menschen. Heimat und Nahrungsmittelsicherheit der Menschen in den subtropischen Regionen sind akut bedroht. Der Klimawandel untergräbt die Existenzrechte der 2,5 Milliarden Menschen, die weltweit direkt von der Landwirtschaft leben.“⁷

5. Eine Frage der Gerechtigkeit. Die Ungleichheit zwischen den mehr oder weniger CO₂-emittierenden Industrie- und Entwicklungsländern in der Verursachung des Klimawandels wie in der Betroffenheit durch seine Folgen liegt auf der Hand. Sie zu überwinden, ist eine Forderung der Gerechtigkeit. Als vom Menschen verursacht muss der Klimawandel nicht einfach wie ein unabwendbares Schicksal hingenommen werden; es kann und muss auch etwas gegen ihn unternommen werden. Klimawandel ist TATSache, eine Sache der Tat.

6. Zentraler Ansatzpunkt: eine andere, dezentrale, erneuerbare Energieversorgung. Die Weltenergieversorgung hängt gegenwärtig zu mehr als 50% von Erdöl und Erdgas ab.⁸ Ungeachtet ihrer klimaschädlichen Relevanz! Auf die Dauer bedeutet dies klima- und energie- wie entwicklungs- und umweltpolitisch: „dead end ahead“, Sackgasse ohne

⁵ Vgl. Datenbank der International Energy Agency (IEA) Statistics Division. Die Pro-Kopf-Emissionen offenbaren die noch immer großen Unterschiede beim Energieverbrauch: Während die BürgerInnen der alten Industrieländer 2003 mit durchschnittlich 11 Tonnen CO₂ zum Klimawandel beitrugen, waren es bei den BürgerInnen in den Entwicklungsländern (noch) „nur“ rund 2 Tonnen im Jahr. Selbst in den großen Schwellenländern Indien und China stoßen die Menschen pro Kopf lediglich eine Tonne in Indien und 3,2 Tonnen in China (2003) aus.

⁶ www.klimawandel.de/Klimaschutz/Klimaschutzpolitik/klimaschutz-politik.html

⁷ Markus Vogt, Beredtes Schweigen, a.a.O., s.Anm. 4

⁸ Vgl.: IEA, World Energy Outlook 2006.

Wendeplatz. Auch in Deutschland ist Mineralöl nach wie vor der wichtigste Primärenergieträger, es folgen Erdgas, Steinkohle, Braunkohle und die Atomenergie⁹.

7. Das unlösbare Grundproblem der herkömmlichen Energieversorgung: Die fossilen Energiequellen sind begrenzt, einer wachsenden Nachfrage steht ein sinkendes Angebot gegenüber.¹⁰ Während bei einer wachsenden Weltbevölkerung und wachsenden Ansprüchen auf menschenwürdige Lebensverhältnisse und Wohlstand die Nachfrage nach Energie stetig steigt, nimmt das Angebot an fossilen energetischen Rohstoffen stetig ab. Laut Internationaler Energie Agentur (IEA) steigt die weltweite Energie-Nachfrage bis 2030 um 55 Prozent¹¹. Doch schon seit den 1980er Jahren verbraucht die Welt mehr Öl, als neu gefunden wird.

8. Der Umbau des Energiesystems verträgt keinen Aufschub. Süd und Nord werden die Auswirkungen der Verknappung zu spüren bekommen – etwa in Form von erhöhten Treibstoffpreisen; diese ziehen schon jetzt neben vielen anderen Folgen Besorgnis erregende Preisanstiege für Grundnahrungsmittel in der ganzen Welt nach sich. Der Klimawandel und das Erreichen des Erdöl-Fördermaximums („Peak Oil“) bedeuten, dass unser bisheriges Energiesystem dringend umgebaut werden muss, und dabei gilt: je früher, desto besser. Und dies nicht zuletzt aus einem weiteren Grund:

9. Im Wettlauf um die Sicherung der Energieversorgung drohen ausgerechnet diejenigen Länder auf der Strecke zu bleiben, die über die benötigten energetischen Rohstoffe verfügen. Ein Großteil der fossilen Energie-Reserven befindet sich in den armen Ländern des Südens; jedoch sind es noch immer überwiegend die Industrie- und zunehmend auch die Schwellenländer, die auf diese Reserven zugreifen. Was übrigens auch auf Deutschland zutrifft: Angesichts geringer eigener Reserven an Energie-Rohstoffen ist auch Deutschland stark auf Importe angewiesen. Bei Steinkohle und Erdgas nimmt diese Abhängigkeit zu; der Bedarf an Erdöl wird fast vollständig aus Importen gedeckt, bei Uran sind es 100%.¹² Auch für nachwachsende Energie-Rohstoffe wie Zuckerrohr oder Soja gibt es bei uns und in Europa keine ausreichenden Ackerflächen.

10. Energie–Macht-Hunger. Zwar könnte theoretisch der Reichtum an den allseits begehrten energetischen und anderen Rohstoffen den Förderländern enorme Möglichkeiten der Armutsbekämpfung und Entwicklungsfinanzierung eröffnen. Tatsächlich jedoch geht die Rohstoff-Förderung in Entwicklungsländern häufig mit Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung, ja mit zunehmender Armut einher.

II. Erfahrungen

Wie hängt die Armut in der Welt mit dem weltweiten Energiehunger zusammen? Im Rahmen der Fastenaktion 2010 beschreibt MISEREOR die Erfahrungen vielschichtiger Ursachen- und Wirkungszusammenhänge an drei Projektbeispielen:

Dass nachwachsende Energieträger keineswegs per se klimafreundliche Alternativen zu den fossilen Energie-Rohstoffen darstellen müssen, zeigt die Praxis des Zuckerrohr- und des Soja-Anbaus in **Brasilien** in Form großflächiger Monokulturen. Die zu diesen und anderen Zwecken betriebene Entwaldung heizt den Klimawandel an. (1)

⁹ AG Energiebilanzen, Pressemeldung 16.2.2009, www.ag-energiebilanzen.de.

¹⁰ Association for the Study of Peak Oil and Gas (ASPO)-Deutschland: www.energiekrise.de

¹¹ International Energy Agency: World Energy Outlook, Nov. 2007.

¹² Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (2006): a. a. O., S. 11. www.bgr.bund.de/nn_322848/DE/Themen/Energie/Downloads/Energiestudie_Kurzf_2006,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/Energiestudie_Kurzf_2006.pdf.

Im **Tschad** müssen Mensch und Natur der Erdölgewinnung weichen. Transnationale Erdöl-Firmen erwirtschaften Milliarden Gewinne. Die Einnahmen des Staates werden eher zur Herrschaftsstabilisierung als zur Armutsbekämpfung genutzt. MISEREOR stärkt den Rücken der „kleinen Leute“. (2)

Im schnell wachsenden **Indien** gibt es noch immer viele Millionen Menschen, die arm und ohne Stromversorgung sind - wie die Adivasi, die unter den Folgen des Klimawandels zu leiden haben. Mit ihrem Anspruch auf Zugang zu Energie wollen sie aber die Erde nicht noch weiter anheizen: sie setzen auf erneuerbare Energien aus Mini-Wasserkraftwerken, Biogasanlagen oder Solarzellen - und zeigen, wie es besser geht. (3)

1. Integrierte ländliche Entwicklung zum Schutz von Mensch und Natur in der Diözese Marabá, Brasilien. Jede Motorsäge, die unseren Wald abholzt, jedes Kraftwerk, das unsere Flüsse eindämmt, nimmt uns ein Stück Leben

*Wir fragen uns immer öfter,
welche Zukunft diese Region hat.
Wir appellieren an die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft,
dass sie sich der tatsächlichen Situation dieser Region
bewusst werden und sich für eine Entwicklung entscheiden,
die auf ein Amazonien abzielt,
das nachhaltig und solidarisch verwaltet wird.¹³*

Der Regenwald Amazoniens gehört zu den Regionen mit der höchsten Artenvielfalt an Tieren und Pflanzen weltweit. Diese werden von zahlreichen Waldbewohnern direkt genutzt, sie sammeln beispielsweise Paranüsse, Andirobasamen und Heilpflanzen und verarbeiten sie weiter, leben von der Fischerei oder bestellen ihre kleinen Felder. Ihr Lebensraum ist jedoch stark gefährdet: Allein zwischen 2000 und 2007 wurden im brasilianischen Teil des Amazonas-Gebietes pro Jahr durchschnittlich 19.368 km² entwaldet. Aufsummiert entspricht das einer Zerstörung von 154.312 km², einer Fläche größer als Griechenland.¹⁴ Der Verlust solch großer Waldflächen hat neben der unwiederbringlichen Zerstörung des Lebensraums der Pflanzen, Tiere und Menschen auch fatale Auswirkungen auf das lokale und globale Klima:

Der Wasserkreislauf Amazoniens speist sich aus den feuchten Winden des Atlantik, die sich vom Osten her kommend zum ersten Mal hier, in der östlichen Amazonasregion, niederschlagen. Das verdunstete Wasser, von dem 75% von der Transpiration der Bäume bzw. von der Verdunstung der Oberfläche der Vegetation stammt, treibt weiter westwärts, wo es erneut abregnet. Dieser Vorgang wiederholt sich bis zur Andenkette sechs- bis achtmal. Wird nun durch großflächige Zerstörungen im Osten Amazoniens der Wasserkreislauf des Regenwaldes gestört, kann dies zur Folge haben, dass ganz Amazonien mit weniger Wasser versorgt wird und das gesamte empfindliche Ökosystem aus dem Gleichgewicht gerät.

Auf das globale Klima wirkt sich der Verlust des Regenwaldes durch die Freisetzung des Treibhausgases CO₂ aus. Jährlich gehen rund 1,8 Millionen Hektar Amazonas-Regenwald

¹³ Offener Brief der Bischöfe von Pará und Amapá, Koordinatoren der Pastoral und Vertreter von Organisationen und Pastoralbereichen der Region Norden II der Nationalen Bischofskonferenz von Brasilien (CNBB) vom August 2009.

¹⁴ Greenpeace (2008) Analysis on INPE (= Brazilian National Institute of Space Research), Yearly estimative from 1998 until 2007, Annual deforestation rate (km²/year) www.obt.inpe.br/prodes/prodes_1988_2007.htm.
Nach: Greenpeaceport: Wie Rinder den Regenwald fressen, 6/2009, S.3.

durch Abholzung verloren, dabei gelangen über 900 Millionen Tonnen Kohlendioxid (CO₂) in die Atmosphäre. Rund 75% der brasilianischen Treibhausgasemissionen stammen aus Entwaldung und Landnutzungsänderung, wiederum 59% davon aus der Zerstörung und Brandrodung des Regenwalds im Amazonas-Gebiet.¹⁵ Insgesamt liegt Brasilien auf Platz vier in der Rangliste der weltweit größten Klimaverschmutzer.¹⁶

Das Projekt „Integrierte ländliche Entwicklung zum Schutz von Mensch und Natur in der Diözese Marabá“ ist im Bundesstaat Pará angesiedelt, neben Mato Grosso und Tocantins einer der am stärksten entwaldeten brasilianischen Bundesstaaten im Amazonasgebiet. Die Diözese Marabá im Südosten von Pará umfasst mit ca. 63.500 km² eine Fläche so groß wie NRW und Brandenburg zusammen. Hier leben etwa 533.000 Menschen.¹⁷

Die wirtschaftliche Erschließung der Region ist eng verbunden mit einer massiven Zerstörung der Natur, insbesondere des Regenwaldes. Besonders ausgeprägt ist der Raubbau durch Holzkohlegewinnung für die Eisenindustrie. Nur etwa 100 km von Marabá entfernt, in Eldorado dos Carajás, befindet sich das größte Eisenerzvorkommen der Welt. Allein in Marabá gibt es 12 Roheisenwerke, die das Eisenerz zu Eisen weiterverarbeiten. Hier werden die Zusammenhänge zwischen Energiegewinnung für die lokale Eisenindustrie und der Zerstörung des Regenwaldes besonders deutlich: Mindestens 80% der Holzkohle, die der Eisenindustrie als Energielieferant dient, wurde illegal aus Bäumen des Primärwaldes gewonnen. Dabei findet die Produktion der Holzkohle oftmals unter unwürdigen, gesundheitsgefährdenden und ausbeuterischen Bedingungen bis hin zur Sklavenarbeit statt. Nach Abholzung der verfügbaren Waldreserven soll die Energieversorgung dieser Unternehmen zukünftig durch die aus Eukalyptusplantagen gewonnene Biomasse erfolgen, wobei die Plantagen als Monokulturen ökologisch extrem problematisch sind und keine Entlastung der Abholzungsproblematik bedeuten. Infrastrukturmaßnahmen der Regierung, die die Problematik verschärfen, sind der geplante Bau weiterer vier Wasserkraftwerke zur Energiegewinnung, der Ausbau der Flüsse Araguaia und Tocantins zu leistungsfähigen Wasserstraßen und die Verbreiterung und Asphaltierung der Bundesstraße Transamazônica.

Die Entwaldung Amazoniens wird daneben auch durch den steigenden weltweiten Rindfleischkonsum und die damit verbundenen erhöhten Weltmarktpreise von Rindfleisch und Soja (als eiweißreiches Futtermittel) vorangetrieben. So kommt es zu einer Kettenreaktion: Die Anbauflächen für Soja werden ausgeweitet, und immer mehr ursprüngliche Regenwaldfläche wird in extensives Weideland für Vieh umgewandelt. In Marabá nimmt die Rinderzucht flächenmäßig schon jetzt den größten Teil des ehemaligen amazonischen Regenwaldes ein. Wo man dichten Regenwald vermutet, weiden zahllose Rinder zwischen einzelnen Urwaldriesen und verkohlten Baumstümpfen. Im letzten Jahrzehnt stieg der Viehbestand in Brasilien insgesamt um 24%, in Amazonien um 72%.¹⁸

Neben der zerstörerischen Ausbeutung der natürlichen Ressourcen ist die Region seit den Infrastruktur- und Bergbauprojekten der 1970er und 80er Jahre mit einem starken Zustrom von Migrant/innen konfrontiert. Die Stadt Marabá mit ihren derzeit ungefähr 200.000 Einwohner/innen wächst rasant, ohne dass ihre Infrastruktur in gleichem Maße mit wächst.

¹⁵ Brazilian Ministry of Science and Technology – MCT (2006) Primeiro Inventário Brasileiro de Emissões Antrópicas de Gases do Efeito Estufa. Nach: Greenpeace-Report: Wie Rinder den Regenwald fressen, 6/2009, S.3. www.greenpeace.de/fileadmin/gpd/user_upload/themen/waelder/wie_rinder_den_regenwald_fressen.pdf.

¹⁶ World Resources Institute (2007) Climate Analysis.

¹⁷ Vgl. www.catholic-hierarchy.org/diocese/dmrba.html.

¹⁸ www.taz.de/1/zukunft/umwelt/artikel/1.

Die unterschiedlichen wirtschaftlichen Interessen in der Region werden in der Stadt und auf dem Land häufig gewalttätig ausgetragen. Landarbeiterfamilien, Indigene und Kleinbauern sind häufig Opfer von Menschenrechtsverletzungen, da sie der profitorientierten Ausbeutung Amazoniens durch Großgrundbesitzer, Holzhändler und Rohstoffkonzerne im Weg stehen. Marabá hält bis heute eine traurige Spitzenposition in Bezug auf die Morde an Landarbeitern und Gewerkschaftsführern, allein zwischen 1996 und 2004 waren es 125. Während in den letzten Jahren die Zahl der Todesopfer auf dem Land erfreulicherweise stark zurückgegangen ist, explodiert die Gewalt in der Stadt: Allein zwischen Januar und Juni 2008 wurden 254 Menschen ermordet.

Die Ausbeutung der Arbeitskräfte in den verschiedenen Wirtschaftsbereichen ist enorm. In den letzten drei Jahren registrierte die brasilianische Landarbeiter-Pastorale CPT¹⁹ 320 Fälle von Sklavenarbeit im Bundesstaat Pará mit insgesamt 7165 betroffenen Sklavenarbeiter/innen. Über ein Drittel der Fälle mit 2697 Sklaven entfiel auf die Diözese Marabá.

Im Rahmen ihres Sozialprogramms wirkt die CPT in Marabá dieser negativen Entwicklungsdynamik der Region entgegen. Gerade im Bereich der Landfrage, die als Dreh- und Angelpunkt einer ausgewogenen Regionalentwicklung gilt, scheint es zu gelingen, alte Muster von Gewalt, Ungerechtigkeit, Straffreiheit der Täter und Hoffnungslosigkeit der Opfer allmählich zu überwinden. Indikatoren dafür sind die Verbesserung der Organisationsfähigkeit der Betroffenen und die praktische Umsetzung von Konzepten, die ein längerfristiges Überleben der Familienlandwirtschaft in der Region garantieren können. Unter Federführung der CPT kam es auch zu einem Zusammenschluss von Organisationen der Zivilbevölkerung, der Menschenrechtsverletzungen an die Öffentlichkeit bringt, Prozesse gegen Täter und Hintermänner bei Landkonflikten anstrengt, proaktiv mit staatlichen Organen über Agrarreformvorhaben für landlose Familien verhandelt und bei gelungener Landrechtssicherung oder Wiederansiedlung von ehemals Landlosen mit einer gezielten Beratungsarbeit dazu beiträgt, das Überleben der in Armut lebenden Land- und Stadtbevölkerung zu sichern.

So leisten die MISEREOR-Partner in der Diözese Marabá entscheidende Beiträge zur Bewahrung der Schöpfung und zur nachhaltigen Armutsbekämpfung in der Amazonasregion. Dies geschieht vor allem durch Bildungs- und Beratungsarbeit hin zu nachhaltiger, regional angepasster Agroforstwirtschaft. Neben einer engen Kooperation mit einer Landwirtschaftsschule und den Gewerkschaften werden Schulungen und Seminare in den Landlosencamps und für Kleinbauernfamilien angeboten, die sehr konkret verdeutlichen, dass Mischfruchtanbau im Agroforstsystem, Fischzucht und Honigproduktion eine zuverlässige, ertragreiche und umweltgerechte Alternative zur Abholzung darstellen. Auf den Punkt gebracht: *„Die Paraniisse sind wertvoller als der Stamm, und eine Kiste Bienen bringt mehr als eine Kuh.“*²⁰

¹⁹ Die CPT (Comissão Pastoral da Terra, Landpastoral) ist ein langjähriger und bewährter Partner Misereors in Brasilien, der 1975 - auch als Reaktion auf die 20-jährige repressive Militärdiktatur 1965-85- von der Brasilianischen Bischofskonferenz gegründet wurde. Angesichts der extremen Grundbesitzkonzentration und der Gewalt gegen arme Bevölkerungsgruppen steht die CPT heute den Kleinbauern, Landlosen und Indigenen in allen Bundesstaaten Brasiliens zur Seite. Sie unterstützt die kleinbäuerliche und landlose Bevölkerung beim Aufbau von Interessenvertretungen, hilft bei der Sicherung des Landes von kleinbäuerlichen Gemeinschaften, dokumentiert und veröffentlicht Landkonflikte.

Die CPT ist auch eine politisch wichtige mahnende Instanz und fordert die konsequente Umsetzung der Agrarreformpläne der Regierung, denn ohne eine gerechte Landverteilung, die eine nachhaltige, angepasste Nahrungsproduktion ermöglicht, kann die Armut nicht beseitigt werden.

²⁰ Zitat von Sávio Coelho Alves, Mitarbeiter der CPT in Marabá.

2. Erdölförderung im Tschad. Reichtum, der arm macht?

Wir haben die Verantwortung dafür, die Erschließung und Nutzung von Rohstoffen in unserer Region kritisch zu begleiten und sicherzustellen, dass sie in Anlehnung an soziale und ökologische Standards erfolgen, damit die Menschenrechte und das Wohlergehen der Bevölkerung gewahrt bleiben...²¹

Was hat es für einen Sinn, Afrika Milliarden an finanziellen Hilfen zu versprechen oder zu geben, die Schulden zu erlassen und weiterhin alle Arten von wertvollen Rohstoffen in diesen Ländern zu plündern? Afrika braucht Hilfe, um die Schätze für sich selber, für seine Töchter und Söhne nutzen zu können, denen sie gehören.²²

Ungeachtet seiner klimaschädlichen Relevanz ist und bleibt Erdöl vorerst der bedeutendste Energieträger der industrialisierten Welt. Umso dramatischer ist es, dass seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Welt mehr Erdöl verbraucht, als neu gefunden wird. Die bekannten Vorräte an Erdöl gehen allmählich zur Neige. Mit größtmöglichem Nachdruck wird die Suche nach bislang noch unbekanntem Vorräten intensiviert, und dabei gewinnt Afrika seit Jahren zunehmend an Bedeutung.²³ Industrienationen und Schwellenländer konkurrieren um die afrikanischen Handelspartner; multinationale Erdölunternehmen kämpfen seit Jahren um die Kontrolle über die Erdölquellen und Lizenzen, Milliarden von Dollar werden in die Erdöl-Exploration und –Förderung investiert. Dies geschieht vor allem in den Ländern am Golf von Guinea - und so auch im Tschad.²⁴

Seit 2003 wird im Tschad Erdöl gefördert. Betreiber ist ein Konsortium der Ölgesellschaften ExxonMobil, Chevron Texaco und Petronas-Malaysia. Mit über 4 Mrd. US\$ - der größten privatwirtschaftlichen Investition in Sub-Sahara Afrika - wurden die Erdölfelder im Tschad erschlossen und eine 1.070 km lange Pipeline von Doba im Tschad quer durch Kamerun bis Kribi an der Atlantikküste gebaut. Die Tagesproduktion lag anfangs bei 225.000 Barrel (ein

²¹ Bischof Jean Claude Makaya Loemba, Vorsitzender der Kommission für Gerechtigkeit und Frieden der zentralafrikanischen Bischofskonferenzen, in: Verband der Bischofskonferenzen Zentralafrikas/ACERAC, Kirche und Armut in Zentralafrika. Gerechtigkeit und Menschenwürde angesichts der Ausbeutung der natürlichen Ressourcen (2002-2007): Erfahrungen und Ausblick, Bangui Juli 2008, Vorwort.

²² Bischof Michel Russo, Bischof der Diözese und Erdöl-Region Doba, in einem MISEREOR vorliegenden Schreiben an Papst Benedikt XVI. zur Vorbereitung der Zweiten Afrikanischen Bischofsversammlung im Oktober 2009 Rom.

²³ Schätzungen zufolge liegen ungefähr 10% der weltweit bekannten Erdölreserven in Subsahara-Afrika. Vgl.: Quantifying Energy: BP Statistical Review of World Energy 2006. Die Erdölförderung im Golf von Guinea ist in den letzten 10 Jahren um 36% gestiegen. Ca. 5% des weltweit geförderten Erdöls kommen schon heute aus dieser Region, und das Potenzial an noch unerschlossenen Erdölreserven ist gewaltig.

²⁴ In den nächsten 10 Jahren sollen 50 Mrd. US-Dollar in Afrikas Erdölsektor fließen. Vgl. BMZ, Entwickelt Öl? BMZ-Diskurs 008, Nov. 2006.

Barrel= 157 Liter), sie liegt heute bei rund 180.000 Barrel. Die Einkünfte der Regierung von 2003 bis 2008 werden jährlich auf über 1 Milliarde US\$ geschätzt.

Die Weltbank, die das Projekt – mit Unterstützung der Bundesregierung – ursprünglich mitfinanzierte, sah das Vorhaben als Musterbeispiel für die Nutzung von Ölreichtum für Armutsbekämpfung und knüpfte ihre Kreditzusage an die Bereitschaft der tschadischen Regierung, die Verwendung der Erdöleinnahmen per Gesetz im Sinne von Armutsbekämpfung zu regeln. Erlassen wurde ein „Modell-Gesetz 001“, das vorsah, dass 80% der direkten Einnahmen in sogenannte „prioritäre Sektoren“ Gesundheit, Bildung, ländliche Entwicklung und Infrastruktur fließen sollten, 5% speziell in die Erdölregion, 10% in einen „Fonds für zukünftige Generationen“ – mit einem Rest für „allgemeine öffentliche Ausgaben“. Eine unabhängige Kontroll-Kommission, an der VertreterInnen der Zivilgesellschaft beteiligt waren, erhielt die Aufgabe, die Einnahmen zu beobachten und ihre Verwendung zu lenken.²⁵

Die Zivilgesellschaft und zahlreiche internationale Nichtregierungsorganisationen hatten von Beginn an große Bedenken. Sie befürchteten mehr negative als positive Auswirkungen. Sie sprachen sich nicht grundsätzlich gegen die Erdölförderung aus, formulierten aber konkrete Forderungen zur Entschädigungs- und Informationspolitik, zu Umweltfragen und vor allem zur Verwendung und Kontrolle der Erdöleinnahmen. Aus ihrer Sicht waren die institutionellen Voraussetzungen 2003 nicht schon gegeben, um die gerechte Verwendung der Erdöleinnahmen für Armutsbekämpfung und Entwicklung auch wirklich sicherzustellen. Sie sollten Recht behalten.

Schon während der Erschließung der Ölfelder und des Baus der Pipeline kam es zu einer Vielzahl von sozialen Problemen und Umweltschäden wie Entwaldung, Wasser- und Luftverschmutzung. Konflikte um Landrechte oder Entschädigungszahlungen entstanden oder verschärften sich. Die Betreiberunternehmen lösten ihre Versprechen nicht oder nur zögerlich ein. Umwelt- und Sicherheitsstandards zur Vermeidung von Erdölunfällen wurden vernachlässigt. Kritiker des Projektes wurden willkürlich verhaftet und inhaftiert.

Ende 2005 beschloss die tschadische Regierung, auch das „Modell“-Gesetz zur Verwendung der Erdöleinnahmen wieder aufzuheben - und brach damit das Abkommen mit der Weltbank. Der Weltbank-Kredit wurde zurückgezahlt, der Fonds für die zukünftigen Generationen aufgelöst, die „prioritären Sektoren“ um den Bereich „Verteidigung“ erweitert. Seitdem hat die Regierung wieder freie Verfügung über Einnahmen und Ausgaben.

Trotz über fünf Jahren Erdölförderung und beträchtlicher Einnahmen aus diesem Sektor hat das Land bislang keinen wesentlichen Entwicklungsimpuls erfahren. Die Situation in der Erdölregion Doba ist heute noch immer durch hohe Armut, Analphabetismus, Fehlen von Trinkwasser, Stromanbindung und Abwasser-Sanitäranlagen geprägt. Die Situation hat sich durch die Erdölförderung eher noch verschlechtert. Die Menschen sind enttäuscht, ihre Klageliste ist lang: Degradierung fruchtbarer Ackerflächen, Landverlust, Ernteeinbußen, ungerechte und mangelnde Entschädigungsleistungen. Besonders die Landfrage wird immer prekärer. Das Konsortium um ESSO hatte ursprünglich 300 Bohrlöcher bohren wollen, offiziell sind es heute über 700 (manche sprechen gar von über 1000). Der Flächenverbrauch ist enorm gestiegen. Hinzu kommt ein stetig anwachsender Bevölkerungszuzug aus dem

²⁵ Wie die meisten Staaten Subsahara-Afrikas veröffentlicht auch der Tschad kaum zuverlässige Zahlen über seine Einnahmen aus dem Erdölsektor oder über deren Verwendung. Zwar hat der Tschad seine Bereitschaft erklärt, der Extractive Industries Transparency Initiative (EITI) beizutreten, deren Mitglieder Einnahmen aus dem Erdöl-, Erdgas- und Bergbau-Sektor nach festgelegten Kriterien transparent machen, aber nicht von ungefähr ist er noch nicht als Vollmitglied anerkannt worden. Tatsächlich ist die Informationsgrundlage für die Zivilgesellschaft, die es ihr erlaubt, den Missbrauch der Mittel anhand offizieller Zahlen nachzuweisen und Regierung und Behörden zur Verantwortung zu ziehen, im Tschad denkbar schwach.

Norden und Osten des Landes. In der Region häufen sich die Landkonflikte. Krankheiten durch Luft- und Wasserverschmutzung breiten sich aus, durch die unkontrollierte Zuwanderung auch und gerade Aids und Alkoholismus. Der massive Einsatz von „Sicherheitskräften“ beeinträchtigt das alltägliche Leben der Einheimischen; wer sich für seine Rechte einsetzt, sieht sich oft bedroht. Wenige Besserverdienende verderben die Preise. Arbeitskräfte werden hauptsächlich aus anderen Ländern rekrutiert.

Die Menschen vor Ort erfahren die Macht der Konzerne als ihre eigene Ohnmacht und Rechtlosigkeit. Sie erleben die höchst effiziente Ausbeutung von Reichtümern, die eigentlich ihnen gehören. Abgesehen von wohl organisierter Repression ist der Staat nicht präsent, der Machterhalt hat sich längst verselbständigt und steht über allem. In dieser Perspektive verknüpfen die Herrschenden ihre Interessen mit denen der (Öl-)Konzerne und umgekehrt.

Trotz allem gibt es Ansätze von gewaltfreiem Widerstand, von couragierter Selbstbehauptung und Interessenvertretung. Der Widerspruch zivilgesellschaftlicher Gruppen und kirchlicher Entwicklungszusammenarbeit reicht von dem Einspruch und der konkreten Unterstützung für Personen und Siedlungen, die um eine angemessene individuelle oder kollektive Entschädigung kämpfen, über Öffentlichkeitsarbeit von Jugend-, Frauen- oder Bauernorganisationen bis hin zu wissenschaftlicher Recherchearbeit und Netzwerkarbeit von Institutionen auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene.

Die kirchliche Entwicklungszusammenarbeit – gerade auch von und mit MISEREOR - spielt in alledem keine geringe Rolle. Koordiniert durch eine Verbindungsstelle – derzeit unter Leitung von Astrid Meyer - unterstützt MISEREOR vornehmlich die Entwicklungsinstitutionen der katholischen Kirche im Tschad, die über integrierte Programme in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Landwirtschaft/Nahrungssicherheit und dörfliche Gemeinwesenentwicklung elementar wichtige Beiträge zur Armutsbekämpfung leisten. Ergänzend gehören kirchennahe und Nichtregierungsorganisationen zum Partnerspektrum. So unterstützt MISEREOR u.a. ein Netzwerk aus tschadischen NGOs, die Commission Permanent Pétrole de N'Djaména (CPPN). CPPN engagiert sich im Dialog zwischen Zivilgesellschaft, der Regierung und den Erdölunternehmen, speziell auch für eine verbesserte Transparenz der Erdöleinnahmen, informiert die Bevölkerung in den Erdölregionen über Gefahren und Auswirkungen der Förderung, setzt sich ein für die Einhaltung der Rechte der Betroffenen und angemessene Entschädigungen, und begleitet regionale Netzwerke und lokale Basisorganisationen. In Deutschland arbeitet MISEREOR u.a. aktiv in der von deutschen NGOs gegründeten AG „Erdöl Tschad-Kamerun“ mit. Die AG setzt sich gegenüber Politik und Unternehmen auf nationaler und internationaler Ebene zentral für die Verwendung von Einnahmen aus dem Erdöl-Geschäft zur Armutsbekämpfung ein.

Die Zivilgesellschaft hat es schwer, aber sie entsteht und erstarkt. Die Nutzung von Ölreichtum für Armutsbekämpfung bleibt denkbar, der springende Punkt sind Fortschritte im Demokratisierungsprozess.

3. Nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen und geeignete lokale Energieoptionen für Adivasi in Indien. Für Licht in indischen Dörfern

*Wir wollen weiterkommen,
aber nur im Rhythmus der Natur
N.N.*

Indien ist ein Land der Gegensätze: während sich die Nation zu einem aufstrebenden Schwellenland mit beachtlichem Wirtschaftswachstum von über 7% Prozent (trotz Wirtschaftskrise) gemausert hat, sind über 200 Mio. Menschen von Hunger bedroht. Fast 90% der indischen Bevölkerung leben von weniger als 2 US-Dollar am Tag, und das reiche Indien beherbergt ein Viertel der weltweit Hungernden!

Der sehr ungerecht verteilte Reichtum zeigt sich auch im Energieverbrauch. Die sich schnell entwickelnde Industrie und die wachsende Mittelschicht mit ihrer Konsumorientierung an westlichen Ländern haben zu einem hohen Energieverbrauch geführt. Die damit verbundenen CO₂-Emissionen haben Indien auf Rang 5 der Treibhausgasemittenten gebracht – direkt hinter den USA, China, der EU und Russland. Während Indien insgesamt erheblich zum Klimawandel beiträgt, sind die Pro-Kopf-Emissionen mit ca. 1 Tonne CO₂ pro Jahr allerdings noch gering, nur ca. ein Viertel des weltweiten Durchschnitts. Zum Vergleich: die CO₂-Emissionen in Deutschland sind mit 10-11 Tonnen pro Kopf gut 10 Mal so hoch.

Die niedrigen Durchschnittswerte beim Energieverbrauch lassen ahnen, dass die Armen in Indien so gut wie gar keine Ressourcen verbrauchen. Sie sind schlicht zu arm, um sich Konsumgüter zu kaufen, weil sie nur sehr selten an das Stromnetz angeschlossen sind, sich keine Autos leisten können und auch in der Landwirtschaft oder im Handwerk so gut wie keine Maschinen einsetzen. Energie ist aber ein Schlüssel für Entwicklung: Zugang zu Energie für arme Bevölkerungsgruppen trägt entscheidend zur Armutsbekämpfung bei, weil Energie zentral ist für die Befriedigung von Grundbedürfnissen in den Bereichen Ernährung, Gesundheit, Bildung, Beschäftigung und Einkommen.

In den meisten indischen Dörfern herrscht nach dem Einbruch der tropischen Nacht zwischen 18 und 19 Uhr jedoch Dunkelheit. Kerosin für Lampen oder Diesel für Generatoren sind teuer, und so müssen die Frauen in schlecht beleuchteten Küchen das Essen zubereiten. Fast alle Aktivitäten müssen während der 12 Stunden Tageslicht erledigt werden. Kinder und Erwachsene können abends nicht mehr lesen – um sich zu informieren oder für die Schule zu lernen, oder auch zum Vergnügen. Maschinen, die Arbeitserleichterung und Einkommen bringen könnten, wie Getreidemühlen, können nachts nicht betrieben werden. Auch Gemeinschaftsaktivitäten wie Versammlungen müssen ohne elektrischen Strom im Dunkeln stattfinden.

Die arme Bevölkerung, die aufgrund der Armut fast keine fossile Energie nutzt, trägt so gut wie nicht zum Klimawandel bei. Trotzdem ist sie aber am stärksten von seinen Auswirkungen betroffen. Besonders in marginalen ländlichen Regionen, wo die Mehrzahl der indischen Armen lebt, führen Extremwetterereignisse wie Dürren, Stürme und Starkregen immer öfter zu Ernteaussfällen und damit zu Hunger. Die Armen können solche Kalamitäten kaum bewältigen, weil ihnen die finanziellen Reserven fehlen, um über schlechte Zeiten zu kommen. Jede erneute Umweltkatastrophe, die aufgrund des Klimawandels nachweislich häufiger auftreten, wirft sie in ihrem Kampf um ein menschenwürdiges Leben weiter zurück.

Die Bevölkerung in Bonjangi im südöstlichen Bundesstaat Andhra Pradesh zählt zu den Verlierern des indischen Aufschwungs. Sie gehört zur indigenen indischen Bevölkerung, den Adivasi (wörtlich: erste Siedler). Die Adivasi haben eine naturverbundene und die Umwelt schützende Lebensform entwickelt, die mit ihrer einzigartigen Kultur verwoben ist. Um diese

Lebensweise und Kultur zu schützen, sind sie vor einwandernden Siedlern im letzten Jahrhundert in die Bergregionen ausgewichen. Heute sind sie auch in diesen Gebieten bedroht, denn die Auswirkungen des Klimawandels treffen gerade ihren prekären Lebensraum. Weil der Regen in der letzten Anbauperiode ausblieb und die Saat nicht keimen konnte, laufen sie Gefahr, ihr lokal angepasstes Saatgut zu verlieren und auch in den nächsten Jahren Hunger zu leiden. Überflutungen und Erdbeben haben 2006 in Andra Pradesh 200.000 ha Ackerland zerstört und 131 Menschenleben gefordert. Der Verlust der natürlichen Vielfalt und die Begegnung mit dem materialistischen „Fortschritt“ bedroht ihre traditionelle Lebensweise, ohne dass er ihnen nachhaltige Entwicklungschancen eröffnen würde. Und natürlich gibt es in ihren Dörfern auch keinen Strom.

Die MISEREOR-Partnerorganisation LAYA arbeitet seit 1985 mit den Adivasi. Sie setzt sich von Beginn an für die Rechte der Bevölkerung ein und möchte die Selbsthilfekräfte der Adivasi nachhaltig stärken, damit sie für ihre eigenen Belange eintreten können. LAYA unterstützt die Bevölkerung in der nachhaltigen Nutzung der natürlichen Ressourcen, um die Auswirkungen des Klimawandels besser bewältigen zu können, bei Methoden zur Regenwassernutzung, bei der Ausbildung von jungen Menschen in traditioneller Heilkunde. Seit einigen Jahren gehört auch die Entwicklung geeigneter Energieoptionen für die Adivasi und die Aufklärung über den Klimawandel zu LAYA's Projektaktivitäten.

Mit der Vision, Licht in die Adivasidörfer zu bringen, ohne damit zum Klimawandel beizutragen, hat LAYA Solarlampen getestet und Kleinstwasserkraftanlagen studiert. Mit Sonnenenergie und Wasserkraft, aber auch mit der Einsparung von Holz durch neue Kochstellen soll es den Adivasi möglich werden, Energie zu nutzen und gleichzeitig klimaneutral zu bleiben. Erste Mikrowasserkraftanlagen sind schon in Betrieb gegangen und versorgen einige Dörfer mit Strom für die Beleuchtung von Häusern und Straßen, für aufladbare Batterien sowie für eine Getreidemühle. In anderen Dörfern wurden Solarlampen verteilt, so dass zumindest Licht für die Schulaufgaben und die abendliche Küchenarbeit zur Verfügung steht. Die Bevölkerung wird von LAYA gut auf die langfristige Nutzung dieser neuen Energiequellen vorbereitet. Die Familien müssen einen Eigenanteil für die Solarlampen zahlen, der ihnen ‚weh tut‘, aber ihre Möglichkeiten nicht übersteigt, damit sie sorgsam mit den Lampen umgehen. Sie müssen den Strom aus dem Wasserkraftwerk bezahlen sowie Betrieb und Wartung der Anlage selbst organisieren. Junge Techniker werden ausgebildet, um die einfachen Kraftwerke zu bedienen oder die neuen Kochherde zu bauen.

Die Wirkungen dieser Neuerungen zeigen sich auf ganz verschiedenen Ebenen. Die Arbeit der Frauen, die sich um das Abendessen kümmern, wird einfacher. Die Menschen müssen sich tagsüber weniger hetzen, um ihre Arbeit zu erledigen. Kinder können für die Schule lernen und sich hoffentlich mit besserer Bildung auch bessere Lebenschancen eröffnen. Mit der Elektrizität können neue Einkommensmöglichkeiten entwickelt werden, z.B. eine Presse für die Herstellung von Tellern aus Blättern aus dem Wald – die lassen sich in Indien gut verkaufen und sind zu 100 % umweltfreundlich.

LAYA's Energieprojekte haben auch die indischen Behörden wachgerüttelt. Als die ersten Dörfer Strom aus erneuerbaren Energien hatten, wurden prompt Strommasten installiert, um die Häuser an das Stromnetz anzuschließen. Den Leuten bringt es nicht viel, denn die Stromversorgung Indiens reicht nicht für den steigenden Bedarf, und entlegene Dörfer haben immer nur einzelne Stunden Strom am Tag. Jedoch kann durch derartige Modellvorhaben Aufmerksamkeit erzeugt werden. Im Grunde ist es die Aufgabe der indischen Regierung bzw. der großen Stromversorger, den Menschen Zugang zu Energie zu gewähren. Sie sollten die Anfangsinvestitionen für die Wasserkraft oder den Zuschuss zu den Solarlampen finanzieren, den die Adivasi aus eigener Kraft nicht aufbringen können. Mit diesen von Misereor und den deutschen Spenderinnen und Spendern finanzierten guten Beispielen können LAYA und die Adivasi Druck auf die Verantwortlichen ausüben und die flächendeckende Versorgung mit

erneuerbarer Energie einfordern. Zurzeit deckt Indien nur ca. 8% seines Energiebedarfs aus erneuerbaren Quellen, meist aus großen Wasserkraftwerken mit einschneidenden Umweltwirkungen. Eine Strategie zur dezentralen Versorgung mit erneuerbaren Energiequellen gibt es nicht, obwohl das Potential in Indien dazu vorhanden ist.

Die Nutzung erneuerbarer Energie in Bojangi nützt nicht nur den Adivasi, sondern auch dem Klima. Mit diesem Modell belegen die Adivasi beispielhaft, dass nachhaltige Entwicklung und Klimaschutz gemeinsam erreicht werden können, dass ihr Recht auf Entwicklung nicht gleichzeitig mehr Treibhausgase bedeuten muss. LAYA untersucht auch, ob die Adivasi mit ihrer klimaneutralen Lebensweise vom internationalen CO₂-Handel profitieren können, durch den sich Industrienationen Emissionsrechte in Entwicklungsländern erwerben. Bisher kommt dieser Handel nur in Einzelfällen den Armen zu Gute. LAYA ist der Auffassung: Wenn reiche Industrienationen schon maßgeblich den Klimawandel verursacht haben und sich jetzt Rechte auf weitere Verschmutzung von armen Ländern kaufen können, sollte das Geld zumindest denen zu Gute kommen, die ohne eigene Schuld vom Klimawandel betroffen sind und die durch ihren nachhaltigen Lebensstil die Ressourcen dieser Welt schützen.

III. Schlussfolgerungen

Die Herausforderungen des Klimawandels und die Erfordernisse einer Energiepolitik, die mit Klima- und Umweltschutz und einer nachhaltigen Armutsbekämpfung kompatibel ist, bezeichnen nicht weniger als Grenz-Erfahrungen der Menschheit. Es sind Erfahrungen, an denen die gewohnten Verhaltensmuster und Denkweisen scheitern und neue Perspektiven und neue Hoffnungen sich entzünden müssen. Universal bedeutsam für die Entwicklung und Zukunft der Menschheit, beinhalten sie einen epochalen, historisch signifikanten Veränderungsprozess. Christen sollten sie als „Zeichen der Zeit“ begreifen, als welche sie einen Appell Gottes beinhalten, Wort, das Antwort sucht.²⁶ Welche Schlussfolgerungen sind zu ziehen für die Solidaritätsarbeit?

1. Alle Menschen tragen Verantwortung. Schlechte Regierungsführung, Korruption, fehlende demokratische Kontroll- und Mitwirkungsmöglichkeiten in den Ländern des Südens mögen auf den ersten Blick nichts mit uns selbst zu tun haben. Aber in Deutschland wird Soja aus der Amazonasregion verfüttert, Zuckerrohr aus Brasilien landet in unserem Spirit, die Förderung von Erdöl aus dem Tschad wird auch durch unsere Nachfrage angeheizt... „Niemand sollte sich von dem Gefühl hinreißen lassen, dass sein oder ihr Beitrag bzw. sein oder ihr Opfer nicht nötig ist: Es handelt sich um einen Imperativ, der die Mitwirkung aller gesellschaftlichen Kräfte erfordert, wobei diese aus einer persönlichen Überzeugung heraus, angetrieben von ihrer Achtung vor dem menschlichen Leben, handeln sollten.“²⁷

Für die sieben Wochen Fastenzeit bietet die MISEREOR-Fastenaktion 2010 sieben Aktionen an, wie Verantwortung wahr genommen und Zeichen gesetzt werden können. ²⁸ Den Beginn macht die Aktion „*Lasst die Wände sprechen*“: *Mit Hilfe von Bildern sich der Verantwortung für die ganze Schöpfung bewusst werden und Denkanstöße in die Öffentlichkeit tragen.*

2. Armut nicht nur lindern, sondern verhindern. Die angesichts der Auswirkungen des Klimawandels und der Armut in der Welt notwendige Solidarität geht weit über alle Nothilfe hinaus. Maßnahmen zur Linderung der Armut bleiben notwendig, solange es diese Armut

²⁶ Vgl. Markus Vogt, *Beredtes Schweigen...*, a.a.O., Anm. 6,4f.

²⁷ Bischof Jean Claude Makaya Loemba, Vorsitzender der Kommission für Gerechtigkeit und Frieden der zentralafrikanischen Bischofskonferenzen, in: *Kirche und Armut in Zentralafrika...*, s. o. Anm 22.

²⁸ Vgl. dazu und im Folgenden auf dieser CD_ROM: 07 Aktionen.

gibt. Darüber hinaus jedoch kommt es vor allem darauf an, Armut überhaupt nicht erst entstehen zu lassen - bzw., insofern es sie gibt, sie dauerhaft zu überwinden: durch Beseitigung ihrer strukturellen Ursachen. Darum geht es bei MISEREOR. Im Handlungsfeld von Klimaschutz- und Energiepolitik setzt MISEREOR daher auf mehreren Ebenen an.

3. Armutsbekämpfung im Süden - über Projektmaßnahmen in Bereichen wie Landwirtschaft und ländliche Entwicklung, Gesundheit, Bildung, Gemeinwesenarbeit, Demokratie- und Friedensförderung. Dabei unterstützt MISEREOR die Partnerorganisationen speziell in ihrem Einsatz für den Erhalt bzw. die Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen, eine gerechtere Verwendung der Einnahmen aus der Förderung der Energieressourcen zur Armutsbekämpfung und den Ausbau von dezentraler Versorgung armer Bevölkerungsteile mit erneuerbaren Energien. Die Zusammenarbeit schließt ein, dass sich MISEREOR gegen Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung bei Regierungen und Unternehmen im Norden wie im Süden verwendet.

Für diese Arbeit braucht MISEREOR die Unterstützung durch Spenden. Ihr dienen insbesondere die Aktionsvorschläge „Hoffnung sammeln: Coffee-Stop am 19. März“, Solidarität spenden- durch „Soli geht“ und „Soli-Brot“: Für Licht in indischen Dörfern“ und in gewisser Weise auch die Kinderfastenaktion „Talente wecken: In den Kindern“.

4. Lobbyarbeit in Sachen Klimaschutz. In Deutschland und auf internationaler Ebene setzt sich MISEREOR in Sachen Klimaschutz für hohe, verbindliche Klimaschutzvereinbarungen und deren konsequente Umsetzung ein. Es geht darum, eine Erwärmung der Erde über 2 bis 3 °C hinaus auf jeden Fall zu verhindern. Das bedeutet: die Weltgemeinschaft muss die globalen CO₂-Emissionen bis 2050 gegenüber dem Basis- und Referenzjahr des Kyoto-Protokolls 1990 um 45-60% reduzieren. Das wiederum nötigt die Industrienationen - aufgrund ihrer historischen Verantwortung und ihrer technischen Möglichkeiten zum Klimaschutz, bis Ende des Jahrhunderts eine nahezu emissionsfreie Wirtschaft auf die Beine zu stellen, ferner, die Schwellen- und Entwicklungsländer beim Aufbau einer klimafreundlichen Wirtschaft zu unterstützen und schließlich auch für die negativen Folgen des Klimawandels aufzukommen.²⁹

Die MISEREOR-Fastenaktion schlägt in diesem Zusammenhang vor: *„Verantwortung übernehmen: Eine Woche Auto-Fasten!“ Sich der Einflussmöglichkeiten als Verbraucher/-innen bewusst werden, sich verbinden mit dem immer größer werden Netzwerk „Autofasten“³⁰, heilsame Bewegung und nachhaltige Mobilität einüben.*

5. Lobbyarbeit bezüglich deutscher Rohstoffpolitik: Menschenrechte sichern, Rohstoffnutzung reduzieren. MISEREOR erwartet seitens der Bundesregierung und auch der Europäischen Union klare gesetzliche Rahmenbedingungen für Unternehmensverantwortung inklusive ökologischer und sozialer Haftpflicht. MISEREOR spricht auch die Unternehmen direkt an: Rohstoffproduzenten wie Bergbau- und Energiekonzerne müssen ihre

²⁹ In Deutschland wurden 2004 886 Mio. Tonnen CO₂ ausgestoßen. Bezogen auf 1990 bedeutet dies zwar einen Rückgang von etwa 17%. Diese „Erfolge“ gehen jedoch hauptsächlich auf den Zusammenbruch der Industrie in den neuen Bundesländern nach der Wende zurück. Seit etwa 1999 (881 Mio. Tonnen) stagniert der deutsche CO₂-Ausstoß; im Bereich Verkehr ist er sogar von 162 auf 172 Mio. Tonnen gestiegen (s. www.klimawandel.de/Klimaschutz/Klimaschutzpolitik.html). Als einer der größten CO₂-Emittenten der Welt steht Deutschland also vor der Notwendigkeit, eine Politik umzusetzen, die insbesondere in den Bereichen Strom- und Wärmeerzeugung, Industrie, Landwirtschaft und Verkehr konsequent auf Energieeinsparung, effiziente Energienutzung und den Ausbau der erneuerbaren Energien setzt.

³⁰ Vgl. z.B. www.Autofasten.de.

menschenrechtliche und umweltbezogene Verantwortung wahr nehmen und international anerkannte Menschenrechts- und Umweltstandards respektieren.

Transparenz und Offenlegungspflichten für die deutsche Wirtschaft müssen Bestandteil der deutschen Rohstoffpolitik werden. Wichtigste Prämisse für Vorhaben der Rohstoffförderung ist die vorherige Zustimmung der Betroffenen vor Ort. Voraussetzung für eine Unterstützung von Energievorhaben – gleich ob von Seiten der Bundesregierung, der Weltbank oder von Privatbanken - müssen Umwelt- und Sozialverträglichkeitsprüfungen unter aktiver Einbeziehung der Zivilgesellschaft im Süden sein. Die Bundesregierung sollte in allen ihren Außenbeziehungen die "Extractive Industries' Transparency Initiative" (EITI) zum Entscheidungskriterium ihrer weiteren Unterstützung machen und so Konsistenz und Kohärenz zwischen deutscher Entwicklungs-, Außen- und Wirtschaftspolitik sicher stellen. Sie sollte keine Exportkredite, Investitionsgarantien oder Subventionen an Unternehmen und Regierungen rohstoffreicher Länder gewähren, die nicht zur effizienten Umsetzung von EITI bereit sind und/oder gegen internationale Umwelt- und Menschenrechtsstandards verstoßen.

Die Verantwortung der Unternehmen einzufordern ist der Sinn des Aktionsvorschlags „Brief an die Erdöl-Konzerne im Tschad“. Für die negativen Auswirkungen der Förderung des „schwarzen Goldes“ trägt besonders die Regierung des Tschad Verantwortung, aber die vor Ort tätigen Ölgesellschaften sind nicht unschuldig.

Im Bereich der nachwachsenden Rohstoffe sollten Bundesregierung und EU die ehrgeizigen Biokraftstoff-Beimischungsquoten aufgeben. Diese Ziele sind nicht tragfähig, weil die landwirtschaftlichen Nutzflächen begrenzt sind. Der Anbau nachwachsender Energierohstoffe darf nicht mit der Nahrungsproduktion konkurrieren und Lebensmittel verteuern, zu Menschenrechtsverletzungen führen und die Zerstörung menschlicher Lebensräume und Ökosysteme beschleunigen. Daher ist die Festschreibung hoher verbindlicher Sozialstandards für Bioenergie-Anbau und -Importe unverzichtbar.

Auch hier haben die Verbraucher/-innen durchaus bedeutsame Einflussmöglichkeiten. Mit Bezug auf den beschriebenen Zusammenhang von Klimawandel, Vernichtung des Amazonas-Regenwalds, Anbau nachwachsender Energierohstoffe und Ausweitung der Rinderwirtschaft empfiehlt die Fastenaktion *„Regenwald schützen: Klimafreundlich essen“*. *Schützen Sie den Regenwald, ernähren Sie sich klimafreundlich, d.h. fleischarm bzw. vegetarisch! Zum Rindersteak vom Discounter gibt es viele gesunde, leckere und klimafreundliche Alternativen mit regionalen Produkten und Zutaten aus Fairem Handel.*

6. Fasten als Weg zu christlicher Schöpfungsspiritualität. Fasten ist eine Art und Weise, sich ernst zu nehmen und zu entdecken, was wirklich wichtig ist im Leben. *Christliches* Fasten ist ein Bemühen, die eigenen Lebensperspektiven mit den Lebensperspektiven Jesu zu verschränken.

Dem dient schließlich ein letzter Aktionsvorschlag *„Kreuzwege suchen: In der Nachfolge Jesu“*. *Es geht darum, das Leiden der Schöpfung wahrzunehmen und die Ansätze von nachhaltiger Armutsbekämpfung und Bewahrung zu verstärken.* Geben Sie Ihrer Sehnsucht nach einem würdevollen Leben Ausdruck! Auch in kleinen Schritten lässt sich viel erreichen! Die Idee einer geschwisterlichen (Welt-)Gesellschaft muss keine Illusion sein. Schenken Sie Ihre Fastenzeit der Schöpfung!